

BERLIN 8. AUGUST 1924

JAHRGANG I, NO. 37

PREIS 25 PFENNIG

# Lachen links

ZUM  
VERFASSUNGSTAG

SONDERNUMMER  
REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD





## Frei Heil!



Ziel zu lang übten wir Geduld.  
 Bögnernist Schwachheit, Schweigen Schuld!  
 Den dreifien Spott der Reaktion,  
 Die Sakentruzprovolation,  
 Fortab bulden wir sie nicht mehr!  
 Wir stehn bereit zu grimmer Wehr  
 Als Schützer der Demokratie,  
 Der jungen Freiheit Infanterie,  
 Rute der Republik und Weil. —  
 Frei Heil!

Wir meiden nicht den Geistesstreit.  
 Doch wer das Banner uns bespeit,  
 Sakentkreuze an Mauern schmirt,  
 Mit sinn'gem Spruch den Abort ziert,  
 Dem Gegner Scheiben nachts einschlägt,  
 Bomben in Druckereien legt,  
 Wer Feme übt im finstern Wald  
 Und meuchlings auf Minister knallt, —  
 Ihm werde mit der Faust sein Teil!  
 Frei Heil!

In uns vereint des Volkes Kraft,  
 In unsern Reihn, wer wirkt und schafft  
 Mit Hand und Geist, mit Kopf und Arm.  
 Wir kämpfen, wie der Wienenschwarm  
 Verteidigt seinen Stodk und Fleiß  
 Gegen Salunken und Geshmeiß,  
 Den Junker, den Gamaschentknoß,  
 Fuchtel und Zepfer, Thron und Zopf  
 Zermalmt der Freiheit Donnerkeil!  
 Frei Heil!

Erich Kuttner

## Der Boden

Es war in den Kapptagen. Die hohen Behörden unserer Stadt hatten sich (natürlich infolge eines Mißverständnisses) auf die Seite Rapps gestellt und waren drei Tage lang wie geblähte Gummischweinchen in ihren Amtsräumen umherstolziert. Am vierten Tage kam die Nachricht, daß es mit Rapp unzulänglich stände. Die Gummischweinchen verloren viel von ihrer Prallheit und ließen, wie das bei solchem Spielzeug üblich ist, die Luft mit Wehlauten nach hinten hinaus.

Am Nachmittage erschien an der Spitze demonstrierender Arbeiter eine Deputation, um die hohe Behörde für abgesetzt zu erklären. Die Herren Oberbeamten aber wählten der Tapferkeit besser Teil und ver-

trogen sich in dem weitläufigen und finsternen Bodenraum des Regierungsgebäudes. Die eintretende Deputation traf nur noch einen alten Kanzleidiener an.

Wo die Herren Oberbeamten wären?  
 „Oh, bitte sehr,“ stotterte der Greis, „die Herren haben sich auf den Boden . . .“  
 Plötzlich überfällt den alten Herrn die Erkenntnis, daß er seine Vorgesetzten doch nicht verraten und blamieren dürfe. Schnell gesammelt beendet er den Satz:

„ . . . auf den Boden der Tatsachen gestürzt.“

## Neue Schutzheilige

In Wien haben sich Bankierkreise die heilige Kont-ursula zur Patronin erkoren, während ihre Prager Kollegen den heiligen Infol-wenzel vorziehen.

## Kapital und Arbeit

In einem Kurfürstendamkafé sitzen zwei Leute, die keine Sorgen haben, da sie unter Geschäftsaufficht stehen. Sie haben wieder viel Zeit zu philosophieren und so entsteht folgendes Zwiegespräch:

A.: „Du warst doch früher Student. Erkläre mir, bitte, was bedeutet: das „Kapital und Arbeit?“

B.: „Das werde ich Dir sofort erklären. Wenn ich mir z. B. von Dir 50 M ausleihe, so ist das ein Kapital.“

A.: „Ja, das weiß ich, 50 M sind jetzt ein Kapital. Was ist aber Arbeit?“

B.: „Wenn du mich mahnen wirst, wird zu sehen, bis du das Geld bekommst, was Arbeit ist!“

Zeichnungen von Jacobus Vesjen



## Fritz Reuter

Nie gestorben, nicht begraben,  
Fünfsig Jahre unvergessen,  
Sollst du Friedensbanner haben  
Wie du einst ein Band befesten:  
Frei durch helle Lüfte rollt  
Schwarz-Rot-Gold.

Glühstest treu an deinem Bunde,  
Daß dich Todeschauern weichte,  
Flammtest noch in Strafsgewande,  
Bis den Kranken Zeit befreite.  
Leuchtend steigt, wie du's gewollt,  
Schwarz-Rot-Gold.

Burschenschaftler alter Tage,  
Starrer Kämpfer harter Zeiten,  
Welt um dich versank in Sage,  
Maffen rufen, Völker schreiten.  
Ehrt es, was ihr ehren sollt:  
Schwarz-Rot-Gold.

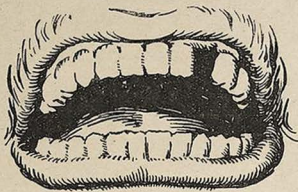
Keine Seyter, keine Kronen,  
Fahnen, die dem Volk gehören —  
Nimmer wird dies Lhdant lohnen,  
Born der Fürsten nicht mehr stören.  
Noch dem Staub der Höhen großt  
Schwarz-Rot-Gold.

Frany Nothensfelder

„Sittler hat die Leitung  
der Nationalsozialistischen  
Partei niedergelegt. Er  
will sich zurückziehen und  
ein Buch schreiben. Da  
wird er wohl gar nicht  
mehr reden. Warum wohl  
nur?“

„Nun, sein Kratcklapp  
dürfte überanstrengt sein.“  
M. v. C.

Die Zahl der Mitglieder der republikanischen Schutzorganisation „Reichsbanner Schwarz-rot-gold“ stand in Anfängen der Bewegung



in auffälligen Mißverhältnis zum bedrohlichen Umfang der monarchistischen Betriebsamkeit.



Als nach 6 Wochen die Kadres des Reichsbanners sich um 6 Bataillone verstärkt hatten,



verminderte sich das Vergleichsobjekt um 6 666 666 Kubikmeter Rauminhalt.



Die auffällige Wechselwirkung



nahm exakten und offensichtlich gefehmäßigen Fortgang.



Entwickelt der Prozeß sich weiter in beobachtetem Tempo,



so dürfte das monarchistische Umsturzbedürfnis sich anderen, harmloseren Objekten zuwenden.

## Scheiden tut weh . . .

Infern Präsident von Oberbayern  
Sieht man wiederum bei allen Feiern.  
Weiter taucht er aus dem Hintergrund,  
Daß man ihn auch richtig sehen kann.

Ofer hatte man ihn schon gebeten,  
Seitwärts von der Bühne abzutreten.  
Denn der Saustall, den er uns be-  
schert,  
Ist des Schweißes aller Edlen wert.

Freude herrichte in Walhall, herrlich!  
Nieß es: Gustav ist a. O. Ade!  
Zeigen wird sich's nun, ob mancher  
Christ  
Seid nur heißt, beziehungsweise ist.

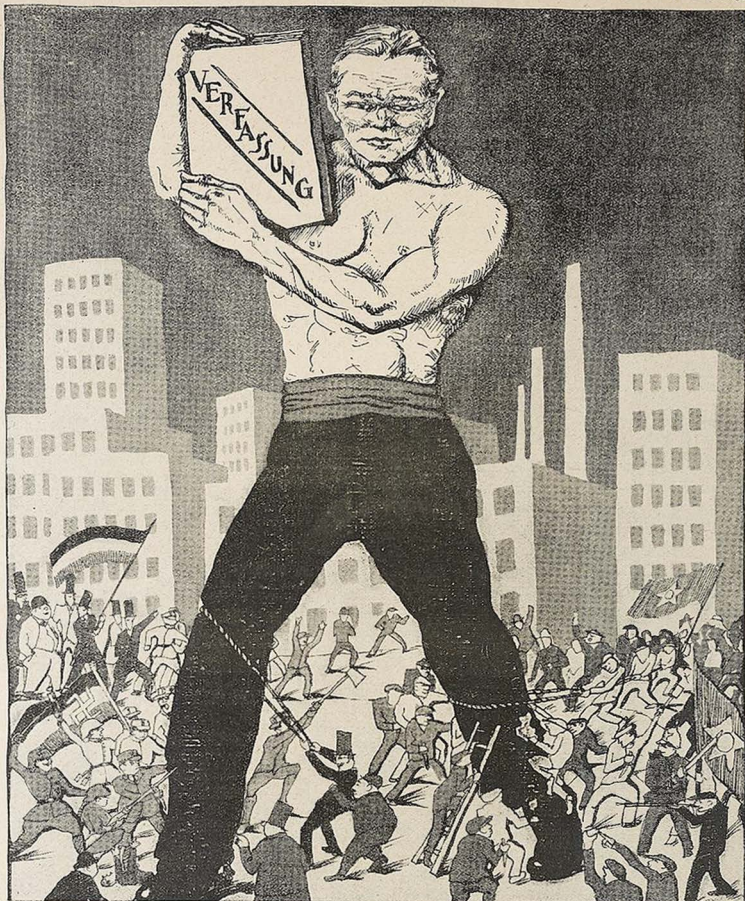
Gustav, zieh dich ins private Leben!  
Willst du leben, lerne Tüten kleben!  
Oder schreib' als ganzer Mann ein  
Buch:  
Kahrtschen oder des Diktators  
Fluch. . .

Was?

Ein Jude steigt in einen  
Zug ein. Im Abteil sind  
zwei völkische Reden. Um  
den Juden zu belästigen,  
nehmen sie links und rechts  
von ihm Platz. Dann be-  
ginnen sie:

„Sag Jud', was bist du:  
Ein Gauner oder ein  
Dummkopf?“ Darauf der  
Jude ruhig: „Wissen Sie,  
meine Herren, ich bin so  
zwischen beiden.“





Bringt den Riesen nicht zu Fall, Ihr könntet dabei zu Schaden kommen, Ihr Zwerge!

## Der Sachverständigenbericht

Er kommt dort von der Süd'  
 Er ist ein Sack voll Jahrmärtsflöß'.  
 Er ist ein Tropfen auf den heißen Stein.  
 Er leuchtet vielem heim und feinem ein.  
 Er ist der Punkt, um den sich alles dreht.  
 Er ist der Brei, um den die Klage geht.  
 Er ist des Bürgers Nachgebet.  
 Er ist des Pudels Kern.  
 Er ist der Morgen- und der Abendstern.

Er ist das A und O.  
 Er stimmt die Herzen froh.  
 Er reinigt unser Blut  
 und gibt uns feischen Mut.  
 Er ist kein leerer Wahn.  
 Er möcht' sich uns vertraulich nah'n  
 Und seinen Segen träufeln à la Salwasan.  
 Er macht die Menschen gleich,  
 und er saniert mit einem kühnen Streich

das republikanische Kaiserreich.  
 Das alles ist, tut, kann der Sachverständigen-  
 Bericht.  
 Aber ich glaub insgeheim, er erstickt gar  
 nicht.  
 Der selbstvertretende Leiter des Detektivbüros  
 Greif  
 sagte mir salbungsvoll: „Mein Sohn, es ist  
 ein Nebelstreif.“  
 Hans Barbea

## Tag der Verfassung

Gesetz der freien Zukunft trübt  
In Schrift von Recht und Frieden.  
Sie schrieben es mit letztem Blut,  
Die namenlos verschiednen.  
Sie rissen sich aus Staub und Aekt  
Die selbst vergessen sanken,  
Und riefen uns zur großen Wacht  
Der fäurenden Gedanken.

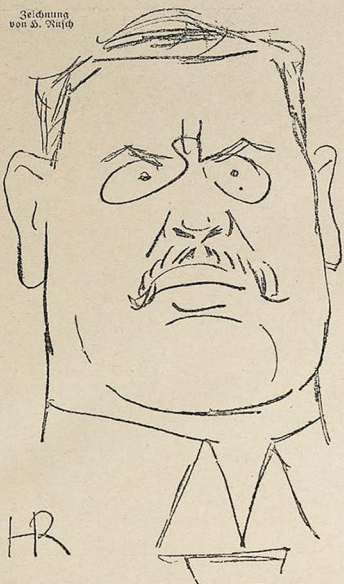
Und formte anderer Schrift das Buch,  
Es war doch gut geraten —  
Der alten Zeit: ein Wort vom Gluck,  
Der neuen: Spruch von Eaten.  
Wohl fanden wir so manches nicht,  
Das Wert ist nicht vollendet.  
Uns fehlte alzulang das Licht,  
Und Auge war geblendet.

Uns beugte allzutief das Joch  
Der herrischen Gewalten.  
Wir kaischten und wir träumten doch,  
Das Reich uns zu gestalten.  
Und froren wir in Schatten gleich,  
Wir lauschten fernem Weben.  
In Schutt zerfiel das alte Reich,  
Das neue glühte Leben.

Den Grundstein haben wir gelegt,  
Wir müssen weiter bauen.  
Wenn jede Hand sich rühet und regt,  
Wird Haus in Weiten schauen.  
Und jeder Bürger, arm und schlecht,  
Soll Wort der Lust erfahren:  
Die Republik will Menschenrecht  
Den Völkern offenbaren.

## Röpfe

Zeichnung  
von Dr. Reich



Dr. Preuß,  
der Schöpfer der Weimarer Verfassung.

Das glüht in neuen Farben nur,  
Doch sind's die alten Fahnen  
Und immer noch will alter Schwunz  
Den Weg zur Sonne bahnen.  
Die Nacht ist lange nicht vorbei,  
O Blut, sei Kraft und Mauschen!  
Mit goldnem Himmel sollst du frei  
Ein Wort von Schöpfung tauschen.

Frang Rathenfelder

## L. L.-Zeitungsschau

Nr. 155 des „Westfälischen Volksfreundes“ (Hannover) vom 5. Juli 24 enthält folgende Notiz:

Massensterben der Raupen in den ostpreussischen Wäldern.

Berlin, 4. Juli. (Draht.) Nach einer Mitteilung des Landwirtschaftsministeriums hat in den ostpreussischen Wäldern, die schwer von der Raupenplage betroffen sind, ein Massensterben der Raupen begonnen. Die toten Raupen liegen in den Wäldern strichweise bis zur Höhe von einem halben Meter. Es besteht Hoffnung, daß ein großer Teil der Wälder noch gerettet werden kann. Das bedeute den Aufbruch des Verfallens der Verträge und die Vereinerlichung der getroffenen Vereinbarungen. Sauerwein glaubt zu wissen, daß die französische Regierung im Laufe des heutigen Vormittags vom englischen Auswärtigen Amt Aufschlüsse erbitten wird.

Seil den Raupen!

Müller trifft seinen Freund Zinde im Restaurant bei einem üppigen Essen. „Mensch“, ruft er ihm zu, „du lebst ja wie Herriot in Frankreich.“

## ERICH WEINERT: LIEDCHEN FÜR DEN VERFASSUNGSTAG

(der Refrain darf öffentlich gesungen werden)

Wenn Du am Sonntag buntbetünchte  
Mannen  
mit umgestülpten Kinderbadewannen  
und Fahnen durch die Gegend schweifen  
siehst,  
die durchgedrückt, wie sie's vom Kaiser  
lernten,  
vorüberziehn an Voll- und ganz-  
Besterneten,  
als Volk in Waffen feierlich begrüßt,  
Und wenn in Sieger-anz-Musik  
geschlossen steht die Wacht am Rheine,  
dann fühlst Du tief,  
und sehr massiv,  
Das ist die Freiheit, die ich meine!  
Das Deutsche Reich ist eine Republik!  
Und was für eine!

Wenn Du im Kreis von Stammtisch-  
feldmarschällen  
und an politischen Begeistrungsquellen  
den deutschen Mann das Feld behaupten  
siehst,  
und wenn die Barden, die hier dicht-  
und denken  
die Staatsverfassung unen'wegt be-  
stänkern  
bis jede Kehle trunken überfließt,  
Und kommt dann noch Commentmusik  
im Geist: Alt Heidelberg, du feine —  
da fühlst Du ganz  
im Thronesglanz:  
Das ist die Freiheit, die ich meine!  
Das Deutsche Reich ist eine Republik!  
Und was für eine!

Und wenn, als sonnigste Kultur-  
erscheinung,  
der Produzent der öffentlichen Meinung  
der Republik eins vor die Türe  
kackt,  
und Jünglinge, die auf Minister  
schießen,  
die Entwertung eines freien Volks  
genießen,  
indes der Pazifist die Sachen pakt,  
und wenn Zensur und Geistkritik  
in Händen biblischer Vereine —  
dann fühlst Du hold,  
wie Dus gewollt:  
Das ist die Freiheit, die ich meine!  
Das Deutsche Reich ist eine Republik!  
Und was für eine!

Und wenn Du siehst, wie man auf  
höchsten Posten  
der freien Republik auf Deine Kosten  
dem Ausland in die offenen Hände  
spuckt;  
und wie nach der Verfassung Grund-  
artikeln  
die Dinge sich im alten Geist ent-  
wickeln

mit Achtung! Augen rechts! und keiner  
muckt,  
und schwarzweißbroter Schlachtmusik,  
und Deine Farben siehst Du keine —  
Dann singe traut,  
Doch nicht zu laut:  
Das ist die Freiheit, die ich meine!  
Das Deutsche Reich ist eine Republik!  
Und was für eine!





„Anglaublich, was die Leute Verfassungstag feiern müssen, wo Deutschland so tief im Elend ist!“

## Hunde kennen ihren Herrn

Ob sich die folgende Geschichte am Hofe der letzten Hohenzollern zugetragen hat, verweichte der Chronist leider nicht einwandfrei festzustellen. — Es soll sich nämlich einmal begeben haben, daß ein Marschall seine Zunge nicht im Zaum halten konnte. Er führte die gewogtesten Reden und hielt mit seiner Meinung nie hinter dem Berge. Da fragte ihn einst eine seiner Kollegen vom Marschallamt, ob er denn verrückt geworden sei, daß er solch ungereimtes Zeug zusammenrede; er laufe Gefahr, eines Tages für einen großen Schwärzer gehalten zu werden.

„Das sollte das Schlimmste sein, was mir widerfährt!“ lachte der Befragte, „damit kann ich bei Unserem Gnädigen Herrn die höchsten Ehren erreichen. Es sind ja nur Schwärzer um ihn herum, die schalten und walten, wie sie wollen, und fahren sie schlecht dabei?“

Um demselben Hofe soll einmal ein Minister gewesen sein, der den ganzen

Tag herumließ und in sich hineinsachte. Als man ihn fragte, weshalb er so vergnügt sei, gab er keine Antwort. Da kam

gerade ein anderer Minister des Weges daher und nun frug man diesen, weshalb sein Kollege immerfort stillvergnügt lächle.

„Ja — das ist doch kein Geheimnis!“ flüsterte dieser, „er freut sich eben, daß Unser Gnädiger Herr solch ein Einfaltswinkel ist, daß er ihn, dieses anerkannte Nilpferd, zum Minister ernannt hat.“

## Parteiläufer

Zeichnung von S. Weetjns



Neuerdings tauchen Willengläser in vier- und mehrerger Fassung auf. Wir empfehlen eisernen Parteiläufer vorliegende Designs.

## Vom deutschen Tag

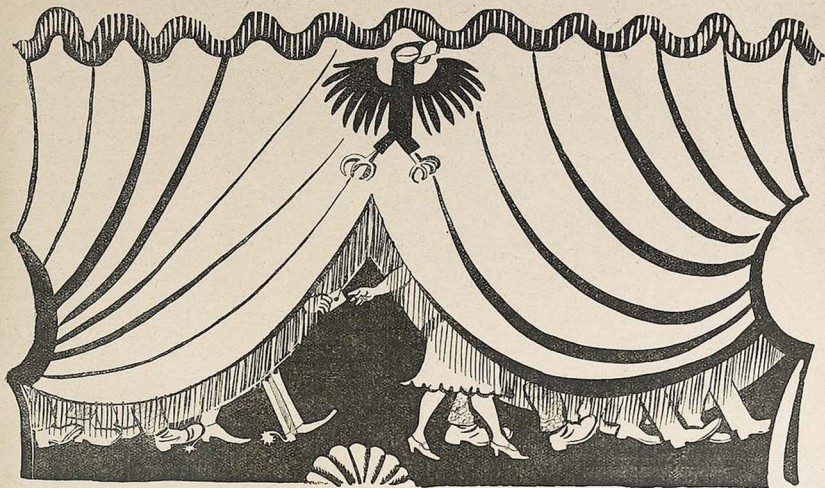
Beim Deutschen Tag in Halle, wo neulich das deutsche Wesen tagte, soll beim Festeffen, das zu Ehren Ludendorffs gegeben wurde, ein Hallenser Fabrikant u. a. folgendes verzapft haben:

„Nicht hochzugenuß verehrender Herr General! Als einfacher Bürger unserer schönen deutschen Stadt, habe ich die Ehre, Euerer Ignoranz zu begrüßen. Wir deutsche Männer . . .“

Voraus sich die Moral ergibt, daß selbst „einfache“ Bürger, auch wenn sie Stearintzenfabrikanten sind, sich vor Fremdwörtern hüten sollen.

Neftiganc

# UNSER PREISAUSSCHREIBEN



## Was bedeutet dies?

### Wertgeschätztes Publikum!

Um den Sinn für politischen Humor und Satire zu heben, schlagen wir unsern Lesern vor, ihr Talent an einem konkreten Stoff zu üben. Das Bild, das Sie hier sehen, zeigt Ihnen das deutsche Reichstheater, wie sich der Vorhang über einer interessanten Szene zu lüften beginnt.

### Was bedeutet diese Szene? — Was wird hier gespielt?

### Wer sind die Personen und was treiben diese?

Für die wichtigsten Erklärungen in Vers oder Prosa (Verse nicht über 12 Zeilen, Prosa nicht über 10 Zeilen zu 15 Silben Gesamtumfang) setzen wir unter Ausschluß des Rechtsweges folgende Preise aus:

Einen 1. Preis: 200 Mark in bar und ein lebenslängliches Freiabonnement auf „Lachen links“.

Einen 2. Preis: 100 Mark bar und ein fünfjähriges Freiabonnement auf „Lachen links“.

Zwei 3. Preise: Je 50 Mark bar.

Einen 4. Preis: Eine Hausbibliothek sozialistischer Schriften, enthaltend u. a.: Max Adler: Studien zur Geistesgeschichte des Sozialismus. Gerhard Lützens: Deutschlands Außenpolitik und das Weltstaaten-System. Reimes: Ein Gang durch die Wirtschaftsgeschichte. Eduard Bernstein: Der Sozialismus einst und jetzt. S. Cunow: Die Marxsche Geschichte-, Gesellschafts- und Staatslehre. Karl Kautsky: Karl Marx' ökonomische Lehren. Karl Kautsky: Ethik und materialistische Geschichtsauffassung.

10 Trostpreise: je einmal Arno Holz: „Des berühmten Schaffers Daphnis Freß-, Caff- und Venus-Lieder.“

20 Trostpreise: je einmal Franz Kühls: August Bebel, der Mann und sein Werk.

### Bedingungen.

1. Es werden nur Einsendungen berücksichtigt, die bis zum 31. August 1924 in unsern Händen sind.
2. Die Einsendungen müssen die Aufschrift tragen: An die Redaktion „Lachen links“ (Preisauschreiben) Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.
3. Jeder Einsender darf nur eine Lösung einreichen.
4. Jede Lösung muß mit einem Kennwort versehen sein. Es hat ihr ein geschlossener Umschlag mit dem gleichen Kennwort beizulegen, der Namen und Aufschrift des Einsenders enthält. Einsendungen, die diesen Bedingungen nicht entsprechen, sind vom Wettbewerb ausgeschlossen.
5. Das Preisrichterkollegium setzt sich aus folgenden fünf Personen zusammen: dem Schriftsteller Erich Weinert, Berlin, dem Zeichner

Karl Holz, Berlin, einem Vertreter des Verlages J. S. W. Diez Plach, und den Redakteuren Erich Kuttner und Friedrich Wendel, Berlin.

6. Unsere ständigen Mitarbeiter sowie die Angestellten des Verlages J. S. W. Diez werden Verständnis dafür haben, wenn sie von der Beteiligung an diesem Preisauschreiben ausgeschlossen sind.

7. Die Veröffentlichung des Ergebnisses erfolgt in Nr. 37 vom 19. September. Schriftliche Anfragen zwecklos. Rücksendung der nichtprämiierten Lösungen erfolgt auf keinen Fall.

Wertgeschätztes Publikum! Streng' Dich an und amüßig' Dich!  
Die Redaktion „Lachen links“.





## Das verwechselte Manuskript

Von Erhard Schnedenburger

Endlich ist der große Tag da.

Frau Geheimrat Pfefferle, die 1. Vorlesende, sieht sich nochmals im Saale um. Zwar sind die letzten Stuhlleihen unbesetzt. Aber was tut's, dafür liegt der Saal in festlichem Glanze da. Geradezu rührend ist es, wie die Damen des Komitees die Büste der heiligen Königin Luise mit schwarz-weiß-roten Bändern geschmückt haben. Ja, es gibt noch echte Vaterlandsliebe.

Die 1. Vorlesende klingelt und eröffnet feierlich die Versammlung. Das große Wort sei vollbracht. Der Frauenbund „Königin Luise“ sei gegründet. Als Einführungssabend sei heute ein Bild von dem frommen und bornenwilligen Leben der großen Patronin unseres Bundes, der Königin Luise, gegeben worden.

Beiden Worten, „Königin Luise“ erbebt sich in tiefer Nüchternung die ganze Versammlung.

Dann fährt Frau Geheimrat weiter: „Zwar hat der für den Vortrag vorgesehene Redner, der treue Kämpfer für Ehren und Altar, Herr Mag. Maurenbrecher, leider telephonisch abgeseigt. Jedoch hat er uns per Eilpost das Manuskript seiner vorgesehenen Rede geschickt. Frau Kanzleirat Niedmüller, die, wie wir ja wissen, Vortragshilfen bei Herrn Hofchauspieler Verecume nimmt, wird uns die erhabenen Gedanken über die Schirmherrin unseres Bundes aus dem Manuskript vorlesen. Ich erteile ihr dazu das Wort.“

Frau Kanzleirat betritt das Pult. Stimmlosend läßt sie zuerst ihren Blick auf die in der zweiten Reihe sitzende Frau Oberpostdirektor Häberle fallen, die sich lächelnd im Kaffeetanz erlöst hatte, so sagen, ihr Stundennehmen habe doch keinen praktischen Wert.

Dann liest sie mit atzentierte Stimme: „Keine von allen Hohenzollern-Legenden ist so vollständig geworden, wie die vom Opfertode der Königin Luise, die in Gram und Verzweiflung über das Geschick ihres Staates an gebrochenem Herzen gestorben sein soll. Aber auch selten ist eine patriotische Legende schlechter begründet worden.“

Was die Sparsamkeit des königlichen Hofes betrifft, so ist daran zu erinnern,

daß von den 1.391.000 Talern, die der gesamte Staatshaushalt einschließlich der Armeekosten für das 1. Quartal 1808 ausmachte, nicht weniger als 245.000 Taler auf den Hofhalt, also ein Fünftel des ganzen Staatshaushaltes, entfiel. Während der unsäglichen Not des Landes, als die Untertanen sich vielfach mit Baumrinde den brennenden Hunger zu stillen suchten, jammerte die Königin in beweglichen Worten: „Neim Mittagessen haben wir nur vier Gänge, am Abend drei, das ist alles.“

Wie sehr die Königin den Heiligenschein der Dulderin verdient, beweist auch ihr Kampf mit dem Minister, Freiherr von Stein. Als dieser ihr erklärte, das Geld für die von ihr leidenschaftlich verlangte Vergnügungsreise an den russischen Hof könne besser für das verheerte Maßurn verwendet werden, da gab die tief getränkte Königin das Signal zum allgemeinen Kesselstreben gegen Stein, bis dieser gestürzt war.“

Ein unruhiges Scharen einiger Damen läßt die Vortragende verwundert aufblicken. Sie ist innerlich so über die Schönheit ihrer Aussprache begeistert, daß sie mit erlautem und erzürtem Blick auf die Störerrinnen blickt. Dann fährt sie fort zu lesen:

„Und was die berühmte Zusammenkunft in Aist mit Napoleon anbelangt, so frage ich Sie, meine deutschen Frauen, war es nicht eine unwürdige Demütigung, eine nationale Schmach, wenn durch Tränen einer deutschen Königin das Herz des französischen „Erbschändes“ gerührt werden sollte? Was muß der Korze über deutschen Stolz in nationalen Glend gedacht haben, als so die preussische Königin vor ihm stand!“

Wahrlich die Königin verdient den Glorienschein, den ihr die patriotische Legende unserer preussischen Historiker aufgelesen haben! Sie verdient ...“

Frau Kanzleirat Niedmüller kann nicht mehr weiter lesen. Die Versammlung ist in heller Empörung. „Schluß! Schluß!“ ruft Frau Professor Niemenschmid und ihr Zweiter hüßt ihr von der Nase. „Schluß! Schluß!“ schreit freischend die ganze Versammlung. „Es ist eine nationale Schmach, so etwas zu schreiben!“

Die Versammlung löst sich in lärmender Aufregung auf. Noch in derselben Nacht wird ein Telegramm an den

treuen Vorkämpfer für Ehren und Altar abgeseigt.

Am nächsten Morgen trifft die Antwort von Mag. Maurenbrecher telegraphisch ein. . . . . Bei meiner Arbeitsüberlastung ist mir ein entsetzliches Versehen unterlaufen. Das von mir per Eilpost an Sie übergebene Manuskript stammt aus der Zeit vor etwa 20 Jahren. Damals schrieb ich es für mein Werk „Die Hohenzollern-Legende“. Selbstverständlich verbrannte ich alles, was ich früher angebetet. Das neue Manuskript blieb verwechsellich in meinem Schreibtisch liegen. Schide es sofort ab. . .“

## Deutschvölkische Hunde

Es gibt einen Verein für Deutsche Schäferhunde. In seinem Verlag ist, im Umfang von 777 Seiten, ein gigantisches Werk „Der Deutsche Schäferhund in Wort und Bild“ erschienen, verfaßt von Herrn Rittermeister Stephanis. Wie wird darin der Schäferhund charakterisiert?

„Unser Schäferhund ist ein echter Deutscher. Lebertkultur, schon zu lebhafte Berührung mit der neuesten, nicht mehr rein arisch-völkischen, sondern von weltbürgerlich- semitischen Einflüssen beherrschten Kultur schadet auch ihm.“

Leider muß in diese Begeisterung für den Deutschvölkischen Hund ein Tropfen Vernunft gegossen werden. Wie gerade die am teuffchesten sich gebärdenden Deutschen von jüdischen Einflüssen, Verwandtschaften, Müttern, Großmüttern, Frauen, nicht immer frei sind, so hat auch der Deutschvölkische Schäferhund — verhilfe dein Haupt, arischer Besizer eines arischen Hundes — einen jüdischen Ahn! Sein Stammbaum geht auf den canis fam. matris optimaes zurück, der, seinem Entdecker zu Ehren (wie's in der Wissenschaft so üblich) den Beinamen — Feitelles führt. . . Der Argrosvater von Frigga und Wodan, er heißt schlicht und simpel: Feiteles. Was ein Deutschvölkischer Hund ist und das erfährt, der wird jammervoll dahinsinken oder sich mit einem Sprung in einen Stümpel ins bessere Walball hinüberretten. Auf dieser Erde ist nichts vollkommen. Nicht einmal der völkische Hund. Zaus.













Am Ende des Deutschen Tages wurde den Teilnehmern schwarz-weiß-rot vor Augen.

## Burschenschaft einft und jekt

An meiner Jugend ist es gewesen,  
Da hab' ich ein herrliches Buch gelesen.  
Mit leuchtenden Augen, mit glühenden  
Wangen,  
Schimmernd in Lust und in Sorge das Herz,  
Wiedererlebend Hoffen und Bangen,  
War ich ein Kämpfer vom deutschen März,  
Damals im achtundvierziger Jahr,  
Das die Wiege der Freiheit war.  
Da hab' ich geleistet den heiligen Eid:  
Für Freiheit, für Recht und für Einigkeit,  
Für Alles, warum die Väter litten,  
Da kämpfend zuerft sie das Banner entrollt,  
Bei heute und morgen und ewig getritten.  
Ich lebe, ich sterbe für Schwarz-Not-Gold!"

Ein Jüngling war ich, ein Gymnasiast,  
Da wollt ihr es so, noch ein Knabe saft.  
Doch im Traun, der nicht Alter noch Zeiten  
kennt,  
Ward aus dem Schüler ein freier Student,  
ein Burschenschaftler vom alten Schlag,  
Kämpfer der Freiheit jeden Tag,  
Schwarz-Not-Gold: Die Fürsten verdamnten  
Das deutsche Banner und sprachen den Fluch,  
Aber die Herzen der Jugend entflammeten  
Den Fahnen, die jeder im Herzen trug,  
Und die Flinten geschultert, zur Seite den Degen,  
Soz ich den Schergen zum Streite entgegen.

Aber dann vor der letzten Schlacht  
Hab' ich, geschmückt mit Bändern und  
Schmissen,  
Flammenden Mundes emporgerissen  
Die Kämpfer der Freiheit zur Mitternacht.  
„Wer im Kampf für die Freiheit stirbt,  
Wer dem Rechte sich weicht auf Tod und  
auf Leben,  
Wer bereit ist, sein Blut für die Einheit zu geben,  
Im Fallen die Kämpfer der Zukunft wirkt!  
Und den Ahnen der Entel die Ehrfurcht zollt,  
Wenn einft, an den Gräbern den Dank zu  
spenden,  
Er niederkniet mit gefalteten Händen  
Vor dem heiligen Banner Schwarz-Not-Gold!"

Jahre vergingen, ich ward ein Mann,  
Sehiger Traum der Jugend terrann.  
Der junge Student suchte alte Kraft  
In den Reihen der deutschen Burschenschaft.  
Ach, es hatte ein Wahn mich betort:  
Wilde Reden hab' ich gehört  
Von Leuten, die ohne in Scham zu erleiden,  
Trugen der Burschenschaft würdiges Zeichen.  
Republik, na, das ist doch ein Mist!  
Wir wissen ja alle, wer oben ist.  
Bitte sehr, Fröhe Ebert heißt er,  
Und was ist er denn mehr als ein Sattlermeister!  
Das war was anderes unter S. M.

Wir waren doch auch mal Leutnant, remm-  
Selbstverständlich, die große Dreieheit splemm,  
Im Vaterlandsliede, sie ist uns bekannt:  
„Einigkeit und Recht und Freiheit  
Sind des Glückes Unterpfand.“  
Einigkeit, war sie nicht immer da  
Im Burschenschaftent der Borussia:  
Daß jedem Lumpen die Kugel geblüht,  
Der für Weimars Verfassung die Trommel  
rüht?

Und das Recht? Seitdem ich immatrikuliert,  
Hab' ich doch just die Rechte studiert!  
Dram sagt man doch auf jedem Kiez:  
Deutschland besigt die beste Justiz!  
Und Freiheit? Fragt in der Stadt die Leute  
Und geht gefälligst von Haus zu Haus:  
Als Leutnant einft und als Stubo heute,  
Wir nehmen uns jegliche Freiheit heraus!  
Schwarz-Not-Gold? Wir werden hegen,  
Wie sehr auch die Vater begeißert getollt,  
Auf die Fahne des Reichs, den erbärmlichen  
Fenen,  
Wir preifen euch was auf Schwarz-Not-Gold!"

Ich wachte mich, doch ich habe geschworen:  
Solang in den Adern ein Tropfen tollt,  
Hab' ich gewählt und hab' ich erkoren  
Dich, heiliges Banner Schwarz-Not-Gold.

Heinrich Duderstadt



# Schwarz=Rot=Gold unter Anklage

Zeichnung von Alois Florath



„Die Angeklagten sind geständig, daß sie die Republik haben schütten wollen. — Was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung anzuführen?“

## JOSEF MARIA FRANK: DER SERVILIST

Ein trauriges Dekorum für die Menschheit ist der leider wie Unkraut aus jedem Misthaufen schießende und vor alleruntertänigster Ergebenheit überfließende zahlreich vertretene Servilist.

Im Grunde seiner Seele schafsbämlich und dumm ist er das unappetitlichste aller unappetitlichen Viehcher, ein schleimiger Schmuser und Schleicher und Kriecher ohne Mucks und Mümm.

Prototyp einer Sure und Schlottergerüst, ein demuzierender Waschlappen, eine Zammerfigur,

eine Ohrfeige für Fortschritt, Natur und Kultur, die prompt auf Bestellung den Hintern küßt.

(„Ich dien!“ ist sein Motto! Ihm ist alles recht, nur nicht das eine „Leuer duad als Knecht!“) In seiner Güte gab Gott ihm ein Scharnier in den Rücken zum besseren Beugen und bequemeren Bücken.

Nachtrag:

Aber ist es erreicht und sitzt er auf seinem Apfelsinenorden, dann stinkt er nicht mehr und ist „Was“ geworden! (Und wandelt sich aus obigen Waschfisten zum Staunen der Umwelt in einen Sadisten.)